

Neue Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaction: Wilh. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Rosstokerstraße 9, St. Georg.

Insertionspreis
pr. dreigespaltene Petitzeile
über deren Raum 20 S.

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 70 S, unter Kreuzband 80 S pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3247 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 S pr. Zeile berechnet.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnt ein neues Quartal und laden wir unsere Leser aufs Neue zu zahlreichem Abonnement ein, wie wir dieselben auch bitten, für die weitere Verbreitung unserer Fachzeitung nach Kräften mit beizutragen. Mittheilungen, betreffend Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Tischlerei, nehmen wir dankbar zur Veröffentlichung entgegen, damit Jeder unserer Abonnenten dieselben zu seinem Nutzen verwenden kann.

Alle technischen und das Handwerk betreffenden Fragen werden wir, soweit es in unseren Kräften steht, im Briefkasten oder auf Wunsch schriftlich beantworten, überhaupt werden wir uns bestreben, unsere Zeitung in jeder Weise so auszustatten, daß dieselbe für jeden Abonnenten etwas Nützliches enthält.

Die bisherigen Abonnenten erhalten, sofern keine directe Abbestellung erfolgt ist, diese Nummer weiter zugesandt und betrachten wir die Annahme derselben als Erneuerung des Abonnements und bitten höflichst um Einsendung des Abonnementsbetrages, insbesondere aber eruchen wir, die rückständigen Abonnementgelder recht bald an uns einzusenden, damit auch wir unseren Pflichten nachkommen können.

Die „Neue Tischler-Zeitung“ ist im Post-Zeitungs-Catalog unter Nr. 3247 eingetragen und werden Vierteljahrs-Abonnements zu 70 S bei allen deutschen Postanstalten entgegengenommen. Die Zustellung erfolgt pünktlich. Auserweitigte Bestellungen werden von unseren Filial-Expediten, sowie von unserer Expedition, Rosstokerstraße 9, St. Georg in Hamburg, entgegengenommen.

Die Redaction
der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Unsere heutige Beilage.

Der Entwurf zu einem Schränkchen. Der Zweck, zu welchem ein solches Schränkchen dienen soll, ist kein bestimmter; zunächst paßt es zu einer eleganten Zimmer-Einrichtung und kann verschiedenartig benutzt werden. Wir haben dasselbe als passend zur Aufnahme und Aufstellung von Silberfachen betrachtet und den Aufsatz als zweckmäßig zur Aufstellung von feinen Gläsern, Krügen u. s. w. zur Decoration des Ganzen gedacht. Die Rückwand des Aufsatzes kann anstatt Holz-

füllung eine solche von Spiegelglas erhalten, ähnlich wie bei den englischen Cabinets. Selbstverständlich muß bei der Ausführung dasjenige Holz verwendet werden, von welchem die anderen Möbeln gefertigt sind, passend wäre dasselbe sowohl zu schwarz-matten, als auch zu den jetzt die Mode beherrschenden Nußbaum-Möbeln. Bei Verwendung von letzterem Holze wäre Nußmaser am besten, die Beschläge von Metall. Auch aus Eichenholz mit Maserfüllungen, dunkel gebeizt, was am besten durch Caffee-lack geschieht, würde es einen recht guten Eindruck machen. Im Uebrigen ist es als Luxusmöbel zu betrachten, doch auch solchen müssen wir unsere Aufmerksamkeit schenken, da diese gewöhnlich noch am besten bezahlt werden.

Ausstellung von Zimmereinrichtungen in Hamburg.

(Originalbericht)

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nun zunächst nach den vom Eingange des Museums links gelegenen Räumen und beschauen uns das von H. Süßemilch ausgestellte beste Zimmer. Der Stil der Kastenmöbel und des Sophasches neigt sich theilweise dem Gothischen, theilweise der deutschen Renaissance zu. Der Tisch ist in seiner Ausführung wohl als das gelungenste Stück zu betrachten, obwohl wir an der glatten Wulst, welche die Farge bildet, eben keinen Gefallen finden können, indem dieses einfach Schlichte nicht zu den wirklich gelungenen gedrehtesten Füßen paßt. Dasselbe läßt sich von dem in derselben Wulstform gehaltenen oberen Theile des Spiegelschranks als auch des untern Theils des Aufsatzes vom Buffet sagen. Der Aufsatz des Spiegels ist zu schwer, derselbe tritt zu weit über den Rahmen hinaus und es fehlen hierzu die kräftigen Stützen. Die Sitzmöbel sind recht hübsch, doch will uns der Aufsatz des Sophas nicht gefallen, indem die verschlungenen Ausgründungen desselben zu dem Stile nicht passen. Preis der Möbel M. 700.

Grouless & Wölfl haben ebenfalls nach Entwürfen von Kadenhoff & Hartig eine Zimmerausstattung angefertigt, von welcher hervorzuheben, daß viele Mühe und Fleiß auf die Ausführung verwendet worden ist, namentlich verursacht der Speisensschrank eine Menge Arbeit und macht derselbe auf den ersten Blick einen reichen Eindruck

Als unzuweckmäßig möchten wir die unteren Thüren bezeichnen, welche mit ihrer oberen Kante, etwa 36 cm vom Fußboden, zum Gebrauch höchst unbequem sind. Der von Säulen getragene Aufsatz sieht sehr gut aus. Die Füllungen in den beiden größeren Thüren sind etwas zu bunt. In Form schließen sich die anderen Möbel dem Speisensschrank an und macht namentlich die Tischplatte — deren Kante mit Federfries furnirt, während die Füllung von dunklem Maser hergestellt ist — einen recht guten Eindruck. Die glatte Rückenlehne des Sophas harmonirt nicht mit den andern Möbeln und an den Stühlen ist der weit nach hinten tretende Schlusshörkel der Rückenlehne zu tadeln. Der Preis des Ganzen, 770 M., ist als ein sehr billiger zu bezeichnen. Dem Publikum gefällt diese Einrichtung im Allgemeinen gut und ist dieselbe bereits dreimal verkauft.

Die von Stühmle & Wendhake ausgestellte Einrichtung ist in ihren einzelnen Theilen zu zierlich und wird schwerlich Liebhaber finden. Der Speisensschrank ist in seinem unteren Theile kräftig genug, wohingegen der Aufsatz mehr einer Wandtafelung gleicht. Für den Preis von 700 M. ist diese Einrichtung gut zu liefern.

J. S. Glöckner hat ebenfalls nach Entwürfen von Kadenhoff & Hartig eine hübsche Einrichtung gefertigt, welche an Formenreichtum und Ausstattung der von uns in voriger Nummer beschriebenen Einrichtung von Beck nicht viel nachgibt und auf welche ebenfalls das Prädicat „zu billig“ paßt. Es fehlt dem Ganzen nur der gleichmäßige Stil. Die Ausgründungen neben den hervortretenden verschobenen Quadrern in den oberen Thürfüllungen wollen uns nicht gefallen. Der Spiegelschrank nebst dem etwa 6' hohen Spiegel mit Aufsatz ist mit M. 124 entschieden zu billig berechnet, doch ist dieses Sache des Ausstellers. Entschieden zu tadeln ist die Art der Polsterung der Stuhllehnen, überhaupt sind die Stühle zu schwer, zu massiv gegen die andern Möbel. An dem Sopha haben wir ebenfalls die Ausgründung des Aufsatzes zu tadeln, im Uebrigen macht das Ganze einen guten Eindruck und hat auch keine Liebhaber und Abnehmer gefunden. Gesamtpreis M. 770.

Wenden wir uns nun zu den Schlafzimmereinrichtungen, und zwar zu der der zuletzt beschriebenen besten Stube gegenüber aufgestellten. Verfertigt von Mathews, entworfen von Kadenhoff & Hartig. Hier finden wir einen ganz

neuen, uns in der Holztechnik noch nicht bekannten, höchst originellen und gleichmäßig durchgeführten Stil. An allen Verbindungsstellen, überhaupt an allen Theilen sind nach Verhältnis der Holzstärken halbkugelförmige Knöpfe angebracht, welche wie die Köpfe von Nieten an Eisenwerk aussehen. Die verschiedenen Fugen und Hohlkehlen, sowie die angebrachten Schwürfel vermitteln den Eindruck, als ob das Ganze der Eisenindustrie angepaßt wäre, auch der graue Ton der matten Lackfarbe trägt zu dieser Ansicht bei. Alles sieht darnach aus, als ob es einem Album für Brückenbau entnommen wäre, nichtsdestoweniger ist das Ganze consequent durchgeführt und müssen wir nur bei den beiden Stühlen die obere querliegende Rückenlehnenpolsterung tadeln. Der Gesamtpreis für einen zweithürigen Kleiderschrank, Waschschränk mit Marmorauflage und Spiegel, Commodenschrank, mit 2 Thüren, oben 2 Schiebläden übereinander, 2 Nachtkästchen, 2 Bettstellen und 2 Stühle von N. 495 ist äußerst billig, besonders wenn man die Neuheit des Stils in Betracht zieht. Ob wir diesem Stile ein günstiges Prognosticon für die Zukunft stellen können, ist allerdings fraglich. Jedenfalls ist diese Einrichtung die originellste von allen, natürlich in ihrer Weise.

Auch bei dem zweiten Schlafzimmer, gefertigt von D. E. Liebert, Entwurf ebenfalls von Kadenhoff & Hartig, begegnen wir einer Eigenthümlichkeit, indem hier die Stilarten auffallend gemischt hervortreten. Die Hauptfüllungen der sämtlichen Möbelstücke sind mit blank eingestrichenen Fugen versehen, ähnlich wie bei aufgenagelten Zimmerthüren, die Aufsätze der Bettstellenhäupter und des Schrankes haben Muschel-form, während das Uebrige alles schlicht gearbeitet ist. Die eisernen Schlüsselbilder in Schwalbenschwanzform wollen uns gerade auch nicht gefallen. Der helle Anstrich verbessert das Ansehen ebenfalls nicht und wäre hier Nußbaum oder dunkle Eichenholzmauerung besser angebracht. Der Gesamtpreis ist N. 450.

Das ausgestellte Schlafzimmer von Kröger (Entwurf von Schütt) macht einen guten Eindruck. Die Häupter der Bettstellen und der Kleiderschrank tragen reichverzierte Aufsätze. Die Commode ist recht hübsch, ebenfalls die Stühle, auffallend ist es nur, daß der Aufsatz des Waschschranks ganz schlicht ist, und läßt derselbe an Einfachheit nichts zu wünschen übrig. Ebenfalls ist der Spiegel sehr primitiv und scheint es uns, als ob der Aussteller während der Ausführung der zuletzt angeführten Arbeiten zu der Erkenntnis gekommen ist, daß eine gleichmäßige Durchführung der übrigen reichen Arbeit für den angelegten Preis nicht möglich sei, denn der Preis von N. 495 ist ohnehin ein billiger zu nennen.

Ueber die Schlafzimmer-Einrichtung von Stühmke & Benthake läßt sich nicht viel sagen; der dicke, braunschmutzige Lackanstrich giebt den Möbeln ein schlechtes Ansehen, aus diesem Grunde läßt sich auch von dem Preise (N. 450) nichts sagen.

Die von Bödenkröger ausgestellte Schlafzimmereinrichtung ist wohl als die bestgelungene zu betrachten. Die Motive zu einem gothischen Möbel sind theilweise wirklich ausgeführt. Neben dem ausgezeichneten Holz (Nöhren) in die saubere Sackung lobend zu erwähnen. Den Waschschränk mit dunkler Marmorplatte, welcher in seinem unteren Theile zwei offene Ränne zur Aufnahme der Wäsche enthält, halten wir für sehr praktisch, da eben diese größeren Geschirre beim Gebrauch überall im Wege stehen. Die Commode mit 4 Auszügen hat ein gefälliges Ansehen und ist der Preis von N. 54 ein überaus billiger zu nennen, ebenfalls ist der Spiegel

mit einem Hängebort praktisch, der Preis ist zu niedrig und ist letzteres Stück bereits fünfmal nachbestellt. Die ganze Einrichtung zum Preise von N. 450 ist ebenfalls zweimal verkauft. (Schluß folgt.)

Die Zukunft des Barockstils.

Eine Kunstepistel von Bernini dem Jüngeren.

(Fortsetzung.)

Man sollte meinen, daß dieser Bastard Italiens, dieses Weltkind, dem Protestantismus somit vielmehr ein Grauel hätte sein sollen, statt der erkorene Stil, dem der Ehrenname deutsche Renaissance gerade von dieser Seite beigelegt worden ist. Um den scheinbaren Widerspruch zu erklären, ist vor Allem zu beachten, daß vielleicht, gerade seine Uneignung in kirchlicher Richtung ihn der neuen Lehre, die künstlerisch in dieser Hinsicht ohnehin gar keine Bedürfnisse hatte, duldbar machte, während ein Kirchenstil, dessen Muster von dem babylonischen Weibe herzuleiten sind, gewiß verworfen worden wäre, wenn die junge Lehre auch mit aller Eiligkeit und Kunstliebe ins Zeug gegangen wäre. Daß der Protestantismus aber nicht etwa auch für die Bedürfnisse des profanen Lebens an der Herzulassung des wälschen Elementes Anstoß zu finden brauchte, das erläutert uns, wenigstens für den Anfang, der eigenthümliche Geist jener frühbewegten Epoche, welcher ein toleranter war und — Anfangs, sagen wir — sich von humanistischen Beweggründen fast noch mehr als von religiösen bestimmen ließ. Später freilich wird es ganz anders. Sowie das fröhliche Spotten und Späßen der Brand-Fischart'schen, das herzliche Gefächter der Hans Sachs'schen und Jolz'schen Muse einem grämlichen Predigertone zu weichen beginnt, je schroffer mit Pamphlet und Schwert in der Hand sich die Parteien gegenüberstellen, je düsterer es im armen deutschen Vaterland anzusehen anfängt, desto kühler zieht der Norden sich auch von dieser lustigen Kunst zurück und desto nüchterner wird die Physiognomie. Der Geist der Spießbürgerlichkeit, der Geist einer censurirten Modestheit, die Gewissensangst vor den Ausschweifungen der Phantasie kommt wie ein ausjaugender Vampyr über die deutsche Renaissance und entzieht ihr den letzten Tropfen warmes Blut. Im schlimmsten Sinne des Wortes ist sie aus Kunst Handwerk geworden und nichts bezeichnet ihren ästhetischen Zustand besser als die Thatsache, daß der — Fischer der capo maestro in ihrem Kreise werden konnte, nicht der Architekt, Sculptor oder Maler, wie es sonst bei jedem anderen Stile vom altindischen bis zum Empire, der Fall ist.

Neuestens überwucherte die deutsche Renaissance denn auch alles früher in Geltung Gewesene. Palast, Privathaus, Landhaus, Kisten und Kästen, Bijouterien, Metallgefäße, Stickereien und so vieles Andere wird heute mit Vorliebe nach dem Project Dietterlin's, Gudeisen's, Holbein's, Aldegrevier's, Virgil Solis, der Beham, Proger's und wie sie alle heißen aus der reichen Periode des 16. Jahrhunderts, geschaffen, gewiß gefällige und schwügelvolle Schöpfungen, aber uniere Puristen jagen schon wieder zu klagen an, daß damit viel Willkür und Verwilderung eingerissen sei. Sie haben von ihrem Standpunkte auch keineswegs Unrecht, denn es wird den phantastischen Erfindungen gegenüber die Geize des strengen Stiles aufrecht zu erhalten wohl heiläufig ebenso schwer, als die Principien des Ahrimenthums der Katafombenzeit auch noch in dem Eternis unter Alexander dem Sechsten zu erkennen.

Die Weiterbildung des zeitgenössischen Entwicklungsprocesses geht für unsere Kunstindustrie aber mit Riesenschritten vor sich. Noch haben die ästhetischen Tempelhüter des Stillehrbuchs sich nicht recht von ihrem horror über die deutsche

Renaissance erholt, noch sind ihre Anathemas nicht ganz ausgesprochen, und schon wächst eine neue Ueberraschung aus dem fruchtbaren Boden des Faches heraus: schon sind, wenigstens in der österreichischen Kunstindustrie, ganz unverkennbare Anzeichen vorhanden, daß sie die Industrie — nicht die Tagesmode — ganz entschieden an den coquetten Blicken der Barock- oder Popskunst Feuer gefangen und diesem neuen Liebchen die Hand zu reichen im Begriffe steht.

Ueber letztere Erscheinung wird nun von mancher Seite geradezu Jeter geschrien. Alles Andere ließ man sich am Ende noch halbwegs gefallen, die arme Popskunst aber wird wie eine Auswürflingin behandelt, mit der eine Verbindung zu den Unmöglichkeiten zählt. Sehen wir uns die Sache auch ein wenig in der Nähe an.

In der Geschichte des deutschen Südens tritt uns im 17. Jahrhundert ein Ereigniß entgegen, dessen Vorzug für die Kunstgeschichte die Geburtsstunde des Barockstiles bedeutet. Es thut mir leid, aber ich kann nicht anders, als der Wahrheit die Ehre zu lassen, ich muß es aussprechen: die Barockkunst ist zum Theil ein Werk der Gesellschaft Jesu. Ich gestehe, diese Herkunft ist nicht geeignet, allgemeine Sympathien für sie zu erwecken, und offenbar verdankt es meine arme Clientin ganz besonders diesem Umstande, daß sie in der deutschen Kunstwissenschaft bisher so sehr Mademoiselle Gendrilla geblieben, während dieselbe sich neuestens mit wahren Heißhunger auf biographische Notizen von Stadtschreibern und Ebenisten zu Tangermünde oder Salzwedel wirft, — aber ich frage nie von Einem, woher er kommt, sondern was er ist.

Was die klugen Väter Jesu in ihrer Kunstapothek zusammenbrachten, hat eine vom Wesen der deutschen Renaissance sehr verschiedene Beschaffenheit. Meine lieben Ugermanen jammern: Diese trug doch noch Reste deutschen Geistes in sich, wennschon arg gemengt mit wälschem Gift, jene ist dagegen gänzlich fremder Import! Die Renaissance des 16. Jahrhunderts, meinen sie, besitzt doch noch das Gepräge einer freien Wahl des deutschen Kunstgeistes, wenn auch in fremdem Heimgarten; die Barocke ist eine gezwungene, also unnatürliche, also unglückliche Mischung. Hierin aber gehen die Herren entschieden zu weit. Wenn die deutsche Kunst im Zeitalter Dürer's und Holbein's sich freiwillig der wälschen anvermahnte, so hatte sie eben noch die Kraft zu solcher freier Wahl und der deutsche Geist bewies sich in der Folge aber auch als der genug starke Mann, um dem sügamen Weibe sein Wesen selber zu eigen zu machen. Bald aber ist er aus der Art geräthen. Er wurde ein mürrischer Betrüder, vergaß Weib und Haus ob seines Glaubensgezanks, wollte die feurige Südländerin, der er einst sich liebend hingeeben, nun in den vier Pfählen seines vaterländischen Krähwinkels zum tugend samen Hausmöbel abrichten, — aber diesen selbstvergeßenen Herrn Gemahl, Pedanten und Murrkopf erträgt solche Schöne mit nichten. Ein geistvoller Kopf hat schon das wahre Wort gesprochen: die Kunst ist nur Göttin oder Grisette, langweilige Hausmutter aber kann sie nimmer sein! Nun, zur Göttin war's für meine Güte zu spät; die schönen Tage der Ideale waren längst dahin; und sie, die den prächtigen deutschen Burken ja schon als Wittwe lieben gelernt, gelegentlich auch schon unter dem blauen Himmel Frankreichs und Spaniens schöne Stunden genossen, sie hatte die Welt kennen gelernt. Mit völligem Verzicht auf das Gretchenhum gedachte also die femme de trente ans ihrer noch sehr wünschwerthen Reize und war nicht die Erste, welche unter so bewandten Umständen, unter Leitung der weislichen patres zur Frömmigkeit avancirte, zu einer fröhlichen

Frommheit, einer fashionablen Tugend! Sie wurde nicht im antiken, aber im Sinne einer Ninon die geistreiche, pikante und interessante Aspasia ihrer Zeit, Sancta Magdalena mit feuchten Blicken, schwellendem Busen und allerliebsten Füßchen, des Uebrigen tugendlich verhüllt in die typischen Draperien der römischen Schule, deren effectvoll gelegte Falten gleich den Zeilen eines charmanten Buches das Hübscheste dazwischen lesen lassen. So ist sie, so ward sie. Der aus seinem langweiligen Schlaf wiedererwachte Herr Gemahl hält ihr heute freilich Strafpredigten darüber, daß sie nicht geworden sei, wie sie hätte werden sollen, denn das war immer so seine Art, — die praktische Welt außer den deutschen Hörjalen nimmt aber die Dinge, wie sie kamen, — nicht wie sie hätten können können oder sollen. (Fortsetzung folgt.)

Alte Bäume.

(Fortsetzung.)

Der Eiche steht an Größe wie an Popularität die Ulme am nächsten; sie wird in herrlichen Exemplaren in Nord-Amerika wie in Europa gefunden. Die Aspinwall-Ulme bei Brookline in den Vereinigten Staaten ist erst 200 Jahre alt und hat schon einen Umfang von 21 Fuß, während ihre Zweige eine Länge von 100 Fuß haben. Von drei anderen Ulmen in den Vereinigten Staaten wird berichtet, daß sie 29, 37 und 41 Fuß Umfang haben. In Neu-England zerstreut stehen noch Hunderte von Ulmen, die einen Umfang von achtzehn bis zwanzig Fuß haben. Die europäische Ulme ist etwas verschieden von der amerikanischen und ihre schönsten Exemplare dürften sich in England finden. Die Crawley-Ulme an der Straße von Brighton nach London mißt über dem Boden einundsechzig Fuß im Umfang und ist mit ihrem hohen Stamme und der phantastischen Verzerrung ihrer weitgepreizten Aeste ein bekannter Gegenstand des Interesses für alle Reisenden. Eine andere, vielbewunderte Ulme, die aber nur zwanzig Fuß im Umfang hat, steht bei Chipstead. Ihr Stamm ist dick mit Epheu bekleidet — allein schon ein Zeichen hohen Alters.

Die Linde ist in Amerika wie in Europa heimisch, aber nur in dem letzteren Erdtheil ist sie ein Lieblingsbaum der Bevölkerung. Bei Villars-en-Moing in der Schweiz steht eine Linde, die einen Umfang von achtunddreißig Fuß hat und von der bestimmt nachgewiesen ist, daß sie vor neunhundert Jahren schon gelebt hat.

Ebenso groß und alt wie die Linde wird der Kastanienbaum, der ebenfalls in den beiden genannten Erdtheilen heimisch ist. In den nord-amerikanischen Wäldern finden sich Exemplare, die vierzehn bis fünfundzwanzig Fuß im Umfang haben und vier- bis sechshundert Jahre alt sein müssen. Groß wie sie genannt werden müssen, sind sie doch Zwerg im Vergleich mit der Castagna di cento cavalli am Aetna, so genannt, weil einst Johann von Aragon mit Hundert Reitern während eines Regens unter ihrem Blätterdach Schutz gefunden haben soll. Der Umfang des Stammes, der das Aussehen hat, als ob er aus vier Stämmen zusammengewachsen sei, hat einen Umfang von hundertundneunzig Fuß. Sein Alter wird auf zweitausend bis zweitausendfünfhundert Jahre geschätzt. Drei andere riesige Kastanienbäume am Aetna, die unzweifelhaft nur einstämmig sind, haben einen Umfang von siebenundfünfzig, vierundsechzig und siebzig Fuß und ihr Alter glaubt man auf fünfzehnhundert Jahre berechnen zu können. Die „große Kastanie“ bei Sancerre in Frankreich wurde nachweislich vor sechshundert Jahren schon so genannt, ihr Umfang beträgt dreiunddreißig Fuß und ihr Alter wahrscheinlich tausend Jahre. Bei Totworth in Gloucestershire, England, steht eben-

falls eine „große Kastanie“, welche schon im Jahre 1150 so genannt wurde und wahrscheinlich zwölfhundert Jahre alt ist. Ihr Umfang an der Basis beträgt zweiundfünfzig Fuß.

Die schwarze Wallnuß ist nur in Nord-Amerika heimisch, wo sie an feuchten Stellen vereinzelt, selten in Gruppen, wächst und eine bedeutende Höhe erreicht. Stämme von sieben Fuß Durchmesser werden manchmal in die Sägemühlen geliefert, welche sechzig Fuß lange zöllige Bretter daraus schneiden. Die größten dieser Bäume sind wahrscheinlich sechshundert Jahre alt. Gleich groß wird die englische Wallnuß in Europa. An der Straße von Waretel nach Grammont in Frankreich steht ein Baum, von dem man weiß, daß er dreihundertundsechzig Jahre alt ist. Seine Höhe beträgt fünfundsünfzig, sein Umfang vierzehn Fuß. Die Aeste breiten sich hundert Fuß aus und tragen fünfundsünfzig Saß Nüsse im Durchschnitt. Die Sycamore oder amerikanische Plantane wurde vor einem Vierteljahrhundert durch eine Krankheit mit der Ausrottung bedroht, allein es blieben doch glücklicher Weise eine Anzahl bewundernswerther Exemplare erhalten. Bei Newport in Rhode Island steht ein Baum, der vierundzwanzig Fuß im Umfang hat, und neununddreißig Fuß hat ein anderer in Maryland. Der Letztere hat eine Höhlung von elf Fuß im Durchmesser. Da das Wachsthum dieser Baumart nach einer gewissen Periode ein sehr langsames ist, so darf mit Sicherheit das Alter dieser Bäume auf fünfhundert Jahre angenommen werden. Michaux, der ältere und der jüngere, haben Sycamoren gemessen, die vierzig Fuß im Umfang hatten und wohl sechshundert Jahre alt gewesen sein müssen.

Die orientalische Platane besitzt mit der vorhergehenden große Ähnlichkeit; nur ist sie weniger geneigt, den Boden zu beschatten. Sie war schon bei den Alten beliebt und Plinius erzählt uns, daß sie unter den ersten fremden Bäumen war, welche nach Italien gebracht wurden. Von da wurde sie nach Spanien und Frankreich verpflanzt, wo die Leute für das Privilegium, in ihrem Schatten zu sitzen, bezahlen mußten. Er schildert auch einige besonders große Exemplare, u. A. ein solches, das in Syrien nahe am Wege bei einer Quelle stand. In seinem Innern war ein Gemach ausgehöhlt, das einundachtzig Fuß im Umfang hatte, und mit moosbedeckten Steinen ausgekleidet war, um es einer Grotte ähnlich zu machen. Plinius Mucianus hielt die Thatsache, daß er mit neunzehn Gefährten in diesem Gemach gelegen und geschlafen hatte, werth, in das Buch der Geschichte eingetragen zu werden. Unzweifelhaft der größte aller Platanen aber steht im Thal von Bujudersch bei Konstantinopel. Er besitzt einen Umfang von hundertundfünfzig Fuß und in ihrem Innern ist eine Aushöhlung von acht Fuß im Durchmesser. Das Alter dieses Baumes ist schwer abzuschätzen, aber wenn man es zu zweitausend Jahren annimmt, so macht man sich gewiß keiner Uebertreibung schuldig.

Der Delbaum, der in Europa und Asien seit alten Zeiten cultivirt wird, wächst noch langsamer als die Eiche. Aus diesem Umstande und aus der Härte und Dauerhaftigkeit seines Holzes lassen sich Schlussfolgerungen in Bezug auf seine Langlebigkeit ziehen. Von einem Baum bei Peseio wird berichtet, der einen Umfang von vierundzwanzig Fuß besitze und dessen Alter auf siebenhundert Jahre geschätzt wird. Obgleich er nun im Niedergang begriffen ist, so bringt er doch noch reichliche Ernten hervor. Es ist daher nicht unmöglich, daß die acht ehrwürdigen Bäume, welche am Delberg stehen, schon, wie die Tradition versichert, zur Leidenszeit Christi vorhanden waren und vielleicht ein Alter von zehntausend Jahren besitzen. Gewiß aber bedarf es nicht der Hülfe

der Einbildungskraft, um diese Zeugen einer fernen Vergangenheit mit einem eigenthümlichen Reiz zu umgeben. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Frankfurt a. M. Wir erlauben uns, den Mitgliedern der sämtlichen jetzt bestehenden Tischler- resp. Schreiner-Fachvereine folgenden Vorschlag zu machen.

- 1) Vom 1. Januar 1883 ab ein Fachblatt allwöchentlich erscheinen zu lassen.
- 2) Dieses Fachblatt an alle Mitglieder der genannten Vereine gratis zu liefern.
- 3) Für die Kosten gemeinschaftlich nach Zahl der Mitglieder aufzukommen.

Wir ersuchen die Redaction der „Neuen Tischler-Ztg.“ als Sachverständige praktische Vorschläge zu machen und empfehlen den andern Vereinen, diese zu prüfen und ihre Ansicht darüber zu veröffentlichen, es würde hierdurch der erste Schritt zu einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Organisation gemacht sein.

H. Schlebracht, Vorsitzender.

(Bevor wir dem Wunsche der Mitglieder des Frankfurter Fachvereins, Vorschläge zu einem eigenen Organ zu machen, nachkommen, halten wir es für nothwendig, folgendes zu bemerken: Es wäre zunächst die Frage zu ventiliren, ob es nicht verfrüht ist, ein derartiges Unternehmen ins Werk zu setzen, und ist dabei wohl zu berücksichtigen, daß die meisten der jetzt bestehenden Fachvereine noch im ersten Stadium der Entwicklung sich befinden, ohne festen Halt gewonnen zu haben. Ferner würde es sich dann um die Bedürfnisfrage handeln, und zwar wäre hierbei zu berücksichtigen, daß die bestehenden Vereine nur localer Natur sind und keinen Verband bilden. Endlich würde, wenn die Bedürfnisfrage zu Gunsten eines Organs entschieden wäre, alles andere hierauf Bezügliche nur durch einen von sämtlichen bestehenden Tischler-Fachvereinen beschickten Congreß geregelt werden können. Wenn die Sache bis dahin gediehen wäre, dann würden wir gern zur Förderung des Unternehmens das Anserige beitragen und Vorschläge machen. Wir sind gern bereit, über den Vorschlag der Frankfurter Fachgenossen in eine Discussion einzutreten und alle uns hierüber zugehenden Mittheilungen zu veröffentlichen.)

Die Redaction der „Neuen Tischler-Zeitung.“

Das Verfeilen gestimmten Rahmenwerkes, insbesondere der Zimmerthüren, bildet unter den Fachgenossen eine der häufigsten Streitfragen. Der Eine behauptet, die Zapfen müßten vorher schwalbenschwanzförmig eingeschnitten und die Keile in diese Schnitte gesteckt werden. Von anderer Seite wird dagegen behauptet, daß der Keil in solchem Falle leicht den Zapfen spalte und so ihn schwäche oder gar zerstöre, und daß man deshalb besser die Keile nebenbei eintreibe. Dagegen aber wird von anderer Seite wieder darauf hingewiesen, daß dann der Zapfen durch die Breite des Keiles spitz gedrückt werde und daß er, wenn der Keil nicht durch angegebenen Leim fest mit der Zapfenteile sich verbindet, oder auch wenn die Verbindung nachträglich durch Feuchtigkeit gelöst wird, leicht das Rahmenstück los lasse und ein Undichtwerden der Thür herbeiführe. Nebenbei hört man die verschiedensten Meinungen darüber, ob man nur die Keilspitze mit Leim versehen soll, oder ob man unter Berücksichtigung, daß der Keil fest eingepreßt wird, man vornherein ihn nahezu seiner ganzen Länge nach in Leim tauche, weil ein Nachziehen der Leimflüssigkeit sich nicht erwarten läßt. Uns scheint die Entscheidung über das beste Verfahren gar nicht so schwierig, wenn man der Sache gehörig auf den Grund geht. Man sollte doch daran denken, daß besonders Thürrahmenhölzer in einer Breite hergestellt werden, welche, wenn auch das Holz wer weiß wie trocken ist, doch Veränderungen seiner Breitenausdehnung erwarten läßt. Unsere modernen Schnellbauten führen regelmäßig ein Ausquellen des Holzes herbei, welchem hinterher ein vermehrtes Zusammenziehen zu folgen pflegt. Darin liegt die Kunstfertigkeit des Arbeiters; diesen beiden Uebelständen zu begegnen, und möglichst unschädlich zu machen. Wir müssen also unbedingt dem Rahmenstück die Möglichkeit lassen, daß es trocknen kann, aber auch gleichzeitig das Ausquellen zu lassen. Ist die Außenkante stramm verkeilt, so quillt das Holzstück stärker an der Innenteile, an der es nachträglich auch stärker zusammenzieht und dabei undichte Fugen und Gehrungen zurückläßt. Dem entgegenzutreten, muß man darnach trachten, daß die Innenteile am stärksten durch die Keile gehalten werden und man erreicht das dadurch, daß man die Löcher etwa bis zur halben Zapfenlänge außen recht weit stemmt, so daß das breite Ende der Keile förmlich lose bleibt, während von der Mitte aus nach der Innenteile des Rahmenstückes der Keil fest eingetrieben wird und hier die beiden Holzstücke unverrückbar mit einander verbindet. Solche Thüren werden auch in den feuchtesten Bauten dicht bleiben.

Herrn. Schuldt jr.

Ausbesserungen u. dgl. an alten gestrichenen oder lackirten Holzarbeiten gehören so wenig zu den besonderen Annehmlichkeiten der Tischlerei als zu den Seltenheiten. Es verbietet, daß der Lack oder die Delfarbe, welche man dabei abzuhebeln sich genöthigt sieht, die Schneide des Hobeleisens sehr schnell stumpft, und daß nebenbei in höchst lästiger Weise die alte Farbmaterie in Klumpen sich unter der Hobelsohle festsetzt. Letzteres zu verhindern, greift man zu einem Schmiermittel, in der Regel zu Leinöl, ohne jedoch das Uebel damit zu bessern. Wir empfehlen statt dessen die Anwendung von Terpentinsöl in nicht zu geringer Menge, welches die Fläche des Hobels am besten gegen das Anhängen von Farbmaterie schützt.

Ein verbesserter Puzhobel. Bekanntlich ist es als ein bis jetzt nicht abgeholfener Uebelstand zu betrachten, daß auf die Dauer beim Gebrauch der Hobel durch öfteres Abrichten der Sohle die Oeffnung zum Durchlassen des Spahnens immer größer wird, was namentlich beim Puzhobel sehr unangenehm ist. Obgleich man sich durch öfteres Einsetzen eines sog. Spundes eine Zeit lang behilft, und obgleich man vielfach Eisen- oder Stahlsohlen verwendet, so bleibt der alte Uebelstand doch fühlbar bestehen. Wenn sich z. B. die Puzhobel mit Metallsohlen auch zum Abpuzen von harten Hölzern eignen, so sind dieselben auf weichem Holz nicht gut anwendbar und man muß beim Alten bleiben. Diefem erwähnten Uebelstande der Erweiterung des Spahnloches vorzubeugen, hat der Werkzeugmacher S. Himstedt, Niedernstraße 123 in Hamburg, eine sinnreiche Erfindung gemacht, indem er einen zweiten Keil in entgegengesetzter Lage des Keils zum Festhalten des Eisens angebracht hat, welcher, durch eine Schraube in einem Schlitze festgehalten, unten mit der Sohle des Hobels abschneidet und so die Verengung des Spahnloches herstellt. Beim nothwendig werdenden Abrichten des Hobels schraubt man diesen Keil los und schiebt denselben nachher so weit vor, wie man die Spahnlochwärte wünscht. Nachdem man das vorstehende Ende dann mit der Sohle gleich gepußt hat, ist Alles wieder im alten Geleise. Dieses Verfahren kann man so lange fortsetzen, bis die Sohle verschliffen ist. Der Preis eines solchen Hobels, durchaus gut gearbeitet und mit Del durchseht, beträgt M. 4.80. Selbstredend ist jeder Hobel gleich zum Gebrauch fertig gestellt.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgeuossen Deutschlands. (E. S.)

Bekanntmachungen des Central-Vorstandes.

In Betreff der vor 14 Tagen an die Filialen versandten Petition an den Reichstag machen wir noch folgendes bekannt: Die Commission besteht aus den Vorstandsmitgliedern von fünf der größten Cassen in Hamburg und Altona. Diese Vorstände haben sich verpflichtet, für die gerade nicht unbedeutenden Kosten, welche dadurch entstehen, gemeinschaftlich aufzukommen, indessen soll an die anderen, sich an der Petition beteiligenden Cassen das Ersuchen gestellt werden, etwas zu den Kosten beizutragen. Der Central-Vorstand geht nun von der Ansicht aus, daß es wohl möglich ist, unsere Casse schadlos zu halten und erücht daher die Filialbeamten, in den betreffenden Versammlungen zu einer kleinen Summe aufzufordern. Diese ist natürlich sehr gering und würde, durchschnittlich berechnet, auf jedes Mitglied 1/3 M. ausmachen. Die eingehenden Beiträge bitten wir mit der Abrechnung in Briefformen oder anders an uns einzuliefern, eine genaue Abrechnung erfolgt später.

Im Uebrigen können wir mittheilen, daß die Sache großen Anklang findet und aus vielen Städten bereits Petitionsbogen nachgefordert sind. In der nächsten Nummer der N. Z. werden wir auf diesen Gegenstand noch näher zurückzukommen.

Die 20,000 Generalversammlungsmarken sind sämmtlich vergiffen. Da die Bestellungen hierfür so spät eingelaufen sind, sind wir nicht in der Lage, ohne größere Kosten noch Marken hierfür anfertigen zu lassen.

Es laufen jetzt häufig Bestellungen auf neue Stempel an uns ein. Wir machen darauf aufmerksam, daß neue Stempel für alle Filialen nicht von der Hauptcasse geliefert werden, es würde dieses eine bedeutende Mehrausgabe verursachen. Diejenigen Filialen, welche einen solchen Stempel haben wollen, mögen sich demselben bei Herrn v. Kasselberg in München bestellen, die Kosten hierfür können von den 5 Ct. Verwaltungskosten genommen werden.

Für den Central-Vorstand: G. Stamm.

Bekanntmachungen des Haupt-Cassiers.

Da es immer noch vorkommt, daß Zuschußgesuche nur vom Verwaltungsrath oder nur vom Cassier unterzeichnet einlaufen, so mache ich darauf aufmerksam, daß solche Gesuche von sämmtlichen Vorstandsmitgliedern unterschrieben sein müssen, wie es in § 23 i. vorgeschrieben ist. Von jetzt ab werden nicht vorchriftsmäßig ausgefüllte Gesuche nicht mehr berücksichtigt.

Zuschüsse für das dritte Quartal haben ferner erhalten: Bayreuth M. 60, Detmold 10, Lauenburg 50, Dessau 30, Rathenow 50, Bredow 50, Stettin 100, Chemnitz 100, Deuben 60, Iphoe 50, Ohlau 6, Wirsbitten 30, Offenbach 60, Derrad 40, Burgsteinfurt 50, Celle 50, Fürth 50, die Mitglieder Martin in Satzungen 13, Köhrdanz in Meerschow 36 und Peters in Uhrweiler 22. Summa M. 917.

Ueberschüsse im dritten Quartal fanden ferner ein: Dorich M. 50, Wandsbek, 2. Rate, 50, Lübeck, 2. Rate, 200, Mündenheim 50, Lorchbach 50, Plagwitz-Lindenau, 2. Rate, 90, Düsseldorf, 2. Rate, 50, Reuditz, 2. Rate, 50, Brieg 50, Stuttgart 90, Altona 100, Hamburg, 2. Rate, 100, Gimsbüttel 80, München, 4. Rate, 100. Summa M. 1110.

Aus dem Invalidenfond erhielt Schreiber in Breslau M. 25, bleibt Bestand M. 116.30.

W. Gramm.

Abonnements-Quittung.

Für das zweite Quartal wurden noch eingesandt aus: Bremen M. 28.60, Cassel 7, Ehrenfeld 1.50, Erlangen 4.90, Kalk 4.90, Ludwigshafen 14.95, Rathenow 3, Wolfenbüttel 2.10, Zeitz 0.80 Hamburg Thiele 8.45, Berlin Th. 2.10, Fürstensebe W. 0.80, München S. 0.80, Eschde B. 0.80, Hamburg L. 0.80, Hamburg B. 0.80, N. 0.80, Jodel N. 0.80, Stuttgart (Fachverein 2. Rate) 15, Hamburg St. P. 2.80, Zeitz Ch. 0.80.

Für das 3. Quartal wurden ferner eingesandt aus: Berlin (Fachverein) M. 50, Ehrenfeld 1.50, Gotha 4.90, Köln 15.60, Lahr 5.60, Mündenheim 2.10, Zeitz 0.80, Hamburg Thiele 8.45, Pinneberg B. 2.10, Berlin Th. 2.10, Fürstensebe W. 0.80, Blomberg L. 0.80, Eschde B. 0.80, Hamburg L. 0.80, Berlin S. 0.80, Lemgo S. 0.80, Jodel N. 0.80, Magdeburg (Fachverein) 25, Zeitz Ch. 0.80, Ludwigslust B. 0.80, Frankfurt a. M. (Fachverein) 26.40, Stuttgart B. 1.60, Hamburg L. 0.80.

Die Abonnements-Quittung für das 4. Quartal folgt in der nächsten Nummer.

Für Eberfeld haben wir den Herrn S. Rudhardt, Kiechstattstraße 25, zum alleinigen Filialexpedienten ernannt und eruchen wir alle unsere dortigen Abonnenten, sich an diese Adresse zu wenden.

Die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Briefkasten.

Hannover, M. Müste wegen Raummangels bis zur nächsten Nummer zurückgelegt werden.

Gnijau, L. Das preussische Holz können Sie in Hamburg beziehen bei Hoffheiser Holzhandlung in der Bankstraße, und bei Rosenfranz & Comp., St. Pauli, Altonastraße. Die zweite Frage beantworten wir mit „Nein.“

Berlin, S. Freiliegende Tischplatten founirt man von beiden Seiten so, daß das Journir oben und unten gleich läuft, doch ist dabei zu beachten, daß auch der Leim gleich stark genommen wird. Wollen Sie ganz sicher gehen, so nehmen Sie durchaus trockenes Holz und journiren dasselbe unten und oben erst quer und nachher lang.

Mainz, G. Wir berechnen Ihnen die extra gesandten Zeitungen mit M. 5.

Frankfurt a. M., E. Für die bestellten Zeitungen, welche Sie heute empfangen, berechnen wir Ihnen M. 10. Nürnberg (Fachverein) Wegen Störrandung haben wir schon dieser Nummer noch eine Textbeilage beigegeben, trotzdem müssen wir Ihren Bericht für die nächste Nummer reserviren, bei welcher ebenfalls wieder eine Textbeilage erscheint.

Dessau, S. Das Gewünschte haben wir Ihnen übersandt, die Recepte bringen wir in der nächsten Nummer.

Die Redaction der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Anzeigen.

Fachverein der Tischler Altonas.

Zugereiste Collegen und Fachgenossen, welche Mitglied eines Fachvereins waren und bis zu ihrer Abreise ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, was durch Legitimation nachzuweisen ist, finden ohne Eintrittsgeld Aufnahme in unserem Verein.

Der Vorstand: J. A. Schumann, Schriftführer.

Fachverein der Tischler in Berlin.

Montag den 2. Octbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale, Alte Jacobsstraße Nr. 75:

Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

- Tages-Ordnung: 1) Cassenbericht pro 3. Quartal. 2) Bericht des Bibliothekars und der Arbeits-Vermittlungs-Commission. 3) Neuwahl des Vorstandes. 4) Ersatzwahl der Arbeitsvermittlungs-Commission. 5) Verschiedenes.

Alle Mitglieder haben gegen Vorzeigung des Quittungsbuches Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Vorstand: J. A. F. Tugauer, Friedr. Str. 38.

Fachverein der Tischler in Eberfeld

Dienstag den 3. October, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocal Mathildenstr. 14: Mitglieder-Versammlung Tages-Ordnung: 1) Abrechnung. 2) Neuwahl des Vorstandes. 3) Verschiedenes. Fragekasten.

Der Vorstand. Zugereiste Tischler, welche bis zu ihrer Abreise einem anderen Fachverein angehört haben, werden ohne Eintrittsgeld aufgenommen.

Filiale Eberfeld.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler u. s. w. Dienstag den 10. October, Abends 8 1/2 Uhr, im Locale Mathildenstraße 14:

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1) Neuwahl eines Revisors. 2) Abrechnung. 3) Petition, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter.

Der Vorstand.

Bekanntmachung des „Fachverein der Tischler“ in Dessau.

Allen hier zureisenden Collegen diene zur Nachricht, daß wir ein Arbeitsnachweis-Bureau eingerichtet haben. Die Arbeitsvermittlung findet, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr statt und zwar durch Herrn Heinemann, Carolinestraße 3 in der Elze'schen Werkstatt. Der Nachweis geschieht unentgeltlich.

Der Vorstand: J. D. J. Sentsowski.

Fachverein der Schreiner in Frankfurt a. M.

Bekanntmachung. Alle zugereiste Collegen, welche Mitglieder anderer Tischler-Fachvereine waren, finden in unserem Verein unentgeltliche Aufnahme und haben mit Zahlung des ersten Beitrages alle Rechte an unserer Casse gleich anderen Mitgliedern.

S. Schleichardt, Vorsitzender.

Bekanntmachung des Fachvereins der Schreiner in Mainz.

Bei der Neuwahl des Vorstandes am 26. August wurden gewählt:

- 1. Vorsitzender: Fath, Wohnung: Getröntes Kreuz. 2. Peter Schilling, Waldpodenstraße 2. 3. Cassirer: Kahl, Münsterstraße 19. 1. Schriftführer: Christian Götz, Liebfrauenstr. 12. 2. Senterich, Neuthorstraße 6. 3/10.

Fachverein der Schreiner in Mainz.

Allen in Deutschland bestehenden Fachvereinen zur Kenntniß: Zugereiste Collegen, die Mitglied in einem anderen Fachverein waren, nicht länger als 3 Monate aus dem Verein ausgetreten sind und dieses durch Legitimation nachzuweisen können, werden unentgeltlich aufgenommen.

Der Vorstand des Fachvereins der Schreiner.

Allgemeine Gewerbeschule in Hamburg.

Tagesclasse für Tischler.

Prospecte gratis. Der Director: A. Stuhlmann.

Schule für Bau- u. Möbelfischer Holzwinden.

Wintersemester 1. November. Programm kostenfrei. (S. 02894.) Director G. Haarmann.

Kunstgewerbliche Werkstatt für eingelegte Holzarbeiten - Intarsia.

Ful. Rud. Loose. Hamburg. Deichstraße 29.

Bei unserer Abreise nach Amerika sagen wir allen unseren Freunden und Collegen in Frankfurt a. M. ein herzliches Lebenswohl!

Bremen, den 27. September 1882. Am Bord der „Elbe“.

Carl Müller, Heinrich Meßler.

Am 1. October 1882 beginnt der achte Jahrgang des

illustrirten Unterhaltungsblattes für das Volk

Die Neue Welt.

Das Blatt erscheint alle 14 Tage in reich illustrierten Heften zum Preise von 25 Pf. Man abonniert auf dasselbe außer bei den Colporteurs in

J. H. W. Dieß Buchhandlung, Almelungstraße 5.

Colporteurs resp. Abonnentensammlern wird guter Rabatt gewährt.

Hierzu eine Text- und eine Muster-Beilage.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Schreiner Frankfurts.

(Nach der statistischen Aufnahme.)

Mit dieser Tagesordnung hatte der hiesige Fachverein auf den 21. August in der Concordia eine öffentliche Schreinerversammlung anberaumt. Dieselbe war von etwa 400 Schreibern besucht, seit Jahren hat Frankfurt keine so stark besuchte Arbeiterversammlung gesehen.

Wir geben im Nachfolgenden das Wichtigste aus dem etwa 1stündigen Vortrage unseres Collegen Neu, welcher mit der Berichterstattung betraut worden. Derselbe erklärte zuerst, wie die Statistik entstanden, wie man im Frühjahr dieses Jahres den Beschluß gefaßt habe, mit einer genauen Aufstellung vorzugehen, deren Resultat jetzt in Folgendem vorliegt.

Von den beteiligten 202 Personen sind 121 Familienväter und haben dieselben im Jahre 1881 53,146 Tage gearbeitet, wofür sie einen Lohn von M. 140,135 erhielten, was einer durchschnittlichen Jahres-Einnahme von M. 693.72 bei 263 vollen Arbeitstagen gleichkommt. Somit beträgt der durchschnittliche Tagesverdienst M. 2.64. Die 121 Verheiratheten haben einen Personenstand von 455 Köpfen, somit besteht eine Durchschnittsfamilie aus 4 Personen, welche ein Jahreseinkommen von M. 693.72 zur Verfügung hat, also auf jeden Tag im Jahre M. 1.90.

Unbeschäftigt waren die 202 Collegen: in Folge von Krankheit 1215 Tage, in Folge Arbeitsmangels 5838 Tage, demnach durchschnittlich jeder einzelne 29 Tage oder etwa 1/10 des ganzen Jahres. Hiernach sind von 100 Frankfurter Schreibern 10 fortwährend ohne Arbeit. Schätzt man die Zahl der hier Beschäftigten auf etwa 600, so beträgt die Zahl der fortwährend Arbeitslosen 60.

Es erkrankten überhaupt von 121 Verheiratheten 24 oder 19 pCt., die sich auf 880 Tage vertheilen, was für jeden Erkrankten 37 Tage ausmacht.

Von 81 Unverheiratheten erkrankten 12 oder 15 pCt., die sich auf 331 Tage vertheilen, also 28 Tage für jeden Erkrankten.

Der Gesundheitszustand ist demnach bei den Verheiratheten, was die Zahl der Erkrankten betrifft, um nahezu 33 pCt., und was die einzelnen Krankentage betrifft, um 25 pCt. schlechter als bei den Unverheiratheten. Mit andern Worten: es erkrankten von 100 Verheiratheten 1/3 mehr als von eben so viel Ledigen und die Dauer der Krankheit ist um 1/4 länger. Hierin findet Nedner schon den Beweis, daß der Verdienst unzulänglich, daß er vielleicht für einen Unverheiratheten noch ausreicht, um zu vegetiren, daß aber in einer Familie, welche auf ein solches Einkommen angewiesen, Krankheit und Siedthum eintreten müssen, und in der Regel zuerst beim Ernährer. Die der Statistik zu Grunde liegenden Personen stehen alle in einem Alter, das man gemeinhin als das kräftigste bezeichnet. Das Durchschnittsalter beträgt 30 Jahre, das der Verheiratheten 33 Jahre, das der Unverheiratheten 25 Jahre. Eigentlich sollte in diesem Alter der Arbeiter erst zur richtigen Entfaltung seiner Kraft gelangen, aber unter der Herrschaft des Capitals und der freien Concurrenz ist der Arbeiter in diesem Alter oft schon gebrochen von Sorgen und Ueberanstrengung.

Von 100 Tischlern arbeiten 47 auf Bar, 23 auf Möbel und 30 auf beides.

In Frankfurt selbst wohnen 70 pCt., in Bornheim 14 pCt. und auswärts 16 pCt.

Einer Krankencasse gehören von sämtlichen Schreibern nahezu 40 pCt. an.

Von Verheiratheten sind 52 pCt., von Unverheiratheten bloß 20 pCt. in einer solchen.

Das Einkommen vertheilt sich folgendermaßen:

Unter 100 haben ein Einkommen:	
von über M. 1000	4 Personen,
" " " 900 bis 1000	8 " "
" " " 800 " 900	25 " "
" " " 700 " 800	22 " "
" " " 600 " 700	19 " "
" " " 500 " 600	13 " "

Ein Einkommen unter M. 500 haben 9 pCt.

Nedner bezeichnet dieses Einkommen als unzureichend, weist darauf hin, daß der Staat seinen Unterbeamten bekanntlich auch nicht mehr zahle als zum Leben nothwendig sei, ebenso verhalte es sich mit den bei der Commune beschäftigten Beamten und Arbeitern, trotzdem erhielten dieselben das Doppelte dessen, was ein Schreiner verdiene.

So erhalten beispielsweise die Eisenbahnschaffner M. 1400, Telegraphenboten M. 1000 bis 1100 jährlich, Bedells an den städtischen Schulen nahezu M. 2000. Schutzleute haben einen Anfangsgehalt von M. 1320, bei freier Kleidung. Feuerwehrleute erhalten jährlich M. 1200 und Dienstkleider u. s. w. Hieraus ergibt sich, daß die am schlechtesten bezahlten Beamten immer noch die Hälfte mehr erhalten, als im Durchschnitt die Schreiner; dies komme daher, weil der Unternehmer nicht danach frage, ob ein Arbeiter auch mit dem Lohn existiren könne; sind die Kräfte desselben abgenutzt, so mag er hinsiechen, 10 bis 20 Andere sind bereit, in die Lücke einzutreten.

Anders verhalte es sich bei den Beamten: gebe ihnen der Staat oder die Commune nicht das zum Leben unbedingt Nothwendige, so würden Krankheiten bei ihnen ebenso häufig sein, wie bei den Arbeitern, und da die Beamtengehälter bekanntlich während einer Krankheit fortgezahlt werden, so würde der Staat doch nicht bei einem niederen Gehalt profitiren. Ganz anders ist es beim Arbeitgeber: für ihn ist jeder Abzug, den er macht, reiner Profit, ist der Arbeiter alt und schwach oder ist er krank, so hat sich der Arbeitgeber nicht darum zu kümmern, für den Einfälligen ist dann das Siechen resp. Krankenhaus da.

Daß der Verdienst wirklich so gering ist, daß eine Familie damit nicht existiren kann, beweist Nedner in einer Zusammenstellung der nothwendigsten Ausgaben:

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Dachkammern und einem Vorplatz, den man Küche nennt, kostet pro Jahr	M. 250
Steuern: Staat und Gemeinde	" 15
Kranken- und Sterbecassenbeiträge	" 12
Feuerversicherung	" 5
Wassergeld und Miethsteuer	" 10
	M. 292

Kleider.

Rechnen wir für den Mann einen Anzug	M. 50
Veranschlagen wir das Bedürfniß der Frau an Kleidern zu	" 30
das von 2 Kindern zu	" 30
	M. 110

Nehmen wir für Wäsche bloß so viel als auch ein Soldat in der Armee erhält.

Für den Mann 2 Hemden	M. 4	M. 8
" die Frau 2 Hemden	" 3	" 6
" 2 Kinder	" 3	" 6
" Bettwäsche	" 12	" 12
	M. 32	M. 32

Rechnen wir für Schuhwerk dem Mann	M. 18
der Frau	" 16
und zwei Kindern auch	" 16
	M. 50

Für Feuerung	M. 30
" Beleuchtung	" 12
	Macht M. 42

Zusammen M. 526

Das sind also die Ausgaben für eine Dachkammerwohnung, für das Nothwendigste an Kleidern, Schuhen und Werkzeug, für Feuerung und Beleuchtung, für directe Staats- und Gemeinde-Abgaben ohne Schulgeld.

Sonach bleiben, da der Durchschnittsverdienst M. 693 beträgt, noch M. 167.

Hiervon soll die Arbeiterfrau an 365 Tagen kochen, hiervon soll eine Familie ein Jahr leben.

In den preussischen Zuchthäusern und Casernen werden für die Naturalverpflegung einer Person 65 bis 70 \mathcal{L} verausgabt, der Frankfurter Schreiner hat, nachdem er seinen Verpflichtungen gegen den Hausbesitzer und Steuerheber nachgekommen, nachdem er sich und die Seinigen mit den nothdürftigsten Kleidern und Schuhen versehen, für Nahrungsmittel für sich und seine Familie täglich noch 46 \mathcal{L} , was gerade hinreicht, um ein vier Pfund schweres Brot zu kaufen.

Hierauf entwirft Nedner ein Bild von dem Familienleben, wie die Frau gezwungen sei, auch auf die Arbeit zu gehen, um die Familie über Wasser zu halten, wie die Kinder unterdessen sich selbst überlassen, wie Unglücksfälle (Sturz aus dem Fenster) nichts Seltenes seien u. s. w. Als dann führt Nedner die Ursachen aller dieser Schäden und Mängel vor und fragt: Was können die Fachvereine thun, um dieses zu ändern oder zu mildern? Strikes vermögen nicht den Lohn dauernd hoch zu halten. Der Lohn bewege sich vielmehr, bedungen durch Angebot und Nachfrage, um einen gewissen Punkt. Aufgabe der Fachvereine müsse es sein, das Angebot von Arbeitskräften zu verringern und die Nachfrage zu erhöhen, dies könne geschehen dadurch, daß die Sonntags- und die Ueberarbeit beseitigt werde. Hätte man in Frankfurt im Jahre 1881 nicht 10, sondern 8 1/2 Stunde täglich gearbeitet, alsdann hätten sämtliche Schreiner volle 300 Tage Beschäftigung gehabt, ähnlich werde es auch anderwärts sein.

Die Sonntagsarbeit räche sich am Arbeiter auf das Furchtbarste, was Nedner an Beispielen zeigt; arbeiten 100 Leute Sonntags, so werden hierdurch 17 arbeitslos, diese drücken, um Arbeit zu erhalten, die Preise und andere werden arbeitslos, werden auf die Landstraße geworfen, irren von Ort zu Ort, betteln, werden schließlich Verbrecher und sind für die Gesellschaft verloren. Derartige Leute soll Deutschland 200,000 haben, dafür schmachten aber, nach den statistischen Ausweisen, circa 300,000 Frauen und Mädchen in den Fabriken. So standen die Verhältnisse: die Frauen, anstatt im Haushalt, in den Fabrikwerkstätten und die Männer hungernd auf der Landstraße.

Aufgabe der Fachvereine müsse es sein, auf diese Schäden aufmerksam zu machen, für Beseitigung der Sonntagsarbeit und der industriellen Frauenarbeit zu agitiren. Die Vortheile eines Normalarbeitstages sollten überall gebührend erörtert werden. Nur hierdurch könne die Lage der Schreiner verbessert werden.

Der Nedner schließt mit einem warmen Appell an die Anwesenden, sich dem Fachverein anzuschließen.

Nach dieser oft von Verfall unterbrochenen Rede ergriff Herr Erlebracht das Wort und wies

darauf hin, daß es äußerst schwierig sei, eine Statistik aufzustellen. Wenn das Resultat von nur 202 Schreibern vorliege, so komme dies daher, daß etwa 50 der im vorigen Jahre hier Beschäftigten gegenwärtig beim Militär seien, ebensoviel seien nach Amerika ausgewandert, 150 mögen abgereist sein und der Rest hätte noch nicht das nöthige Verständniß für eine Statistik, trotzdem gebe unsere Aufstellung ein genaues Bild der hiesigen Verhältnisse, da die Betheiligten größtentheils in den besseren Werkstätten beschäftigt seien.

Der Frankfurter Fachverein sei der erste, der mit einer systematischen Aufstellung der Lohnverhältnisse vorgegangen. Aufgabe aller hiesigen Kollegen müsse es nun sein, den Fachverein zu unterstützen. Jeder müsse es sich zur Ehre rechnen, dem Fachverein anzugehören, nur dadurch könnten die Aufgaben, die wir uns gestellt, erfüllt werden.

Nachdem noch eine Anzahl neuer Mitglieder eingeschrieben, wurde die Versammlung geschlossen.

D. Dorst, Schriftführer.

Bereine und Versammlungen.

Hamburg. Am Montag den 25. September wurde die zweite öffentliche Tischlerversammlung abgehalten. Anwesend waren etwa 1500 Personen. Die Tagesordnung lautete: 1) Mitglieder-Aufnahme. 2) Die Lage der Tischler Hamburgs. 3) Arbeits-Nachweisungs-Bureau.

Der Vorsitzende Herr Wisch eröffnete die Versammlung um 9-Uhr und ersuchte die anwesenden Kollegen, dem Fachverein beizutreten. Zur Aufnahme seien am Eingange und an noch einigen anderen Stellen Tische reservirt, woselbst durch die dazu bestimmten Personen die Aufnahme erfolge. Lathe will nochmals zu § 10 des Statuts sprechen, demselben wird das Wort entzogen, weil das Statut in der vorigen Versammlung en bloc angenommen sei. Da sich zum ersten Punkt der Tagesordnung Niemand mehr gemeldet, wird zum zweiten Punkt übergegangen und erhält das Wort Herr Gregor. Derselbe unterzieht in einer längeren Rede die Zustände der Hamburger Tischlerei einer scharfen Kritik, ein Hausnecht, welcher keine Lehrzeit durchzumachen habe, sei im Durchschnitt besser gestellt als ein Tischlergeselle, welcher 4 Jahre gelernt habe. Die Preise für Bauarbeiten seien so heruntergedrückt, daß es Meiner gebe, welche für eine Bierfüllungstür nicht mehr als \mathcal{L} 2.80 bezahlten. Es existierten hier in der Möbelbranche Hundertwerkstätten, in welchen ein Arbeiter, wenn er \mathcal{L} 15 verdienen wolle, 18 Bettstellen wöchentlich fertigen müsse. In der Instrumentenbranche sei es ebenso, es gebe hier Fabriken, wo für das Paar Rapsen abzupfehen und zu poliren \mathcal{L} 60 und für das Fertigmachen \mathcal{L} 15 bezahlt würde. (Später wurde constatirt, daß in einer Fabrik nur \mathcal{L} 7.50 für das Fertigmachen bezahlt wurden.) Es gebe hier Gesellen, die in letzterer Branche \mathcal{L} 12 die Woche verdienen. Allerdings gebe es auch solche, welche besser situiert seien, aber diese seien der heutigen Versammlung fern geblieben. Herr Steinway (welcher hier eine große Instrumentenfabrik besitzt) habe erklärt, daß er sich verpflichten wolle, wöchentlich 100 Dollars zu zahlen, wenn durch eine feste Draanation diesen Schwindfabrikanten das Handwerk gelegt würde. Es sei daher Pflicht, daß jeder Tischler und Berufsgenosse sich dem Fachvereine anschließe. Die Preise seien hier so herabgedrückt, daß sie den Berliner Verhältnissen ebenbürtig an die Seite gestellt werden können. Herr Reitz hält es für nöthig, daß zwischen Meister und Gesellen ein besseres Verhältnis hergestellt würde, der Meister muß dem Arbeiter anständiger begegnen, dann würden sich die Arbeiter auch dem Meister gegenüber besser stellen und auf diese Weise könnten die Zustände verbessert werden. Herr Dralle bezeichnet den Bauwindel als die Ursache der Geschäfts-calamität, die Handwerker seien nicht die Speculanten, sondern die Opfer, gegen diesen Schwindel müßten von der Behörde die nöthigen Schritte gehen werden.

Herr Koenen theilt mit, daß ihm ein Fall bekannt sei, welcher die Harmonie zwischen Meister und Gesellen störte. Dort hätten die drei Gesellen in einer Woche jeder 167 Stunden gearbeitet, das sei doch wohl eine Harmonie, welche das Handwerk schädige. Herr Koenen behauptet, die Arbeitsverhältnisse seien niemals so schlecht gewesen, wie heute, die früheren guten Accordpreise seien nur die Hälfte herabgedrückt, im Mittelalter hätten sich die Arbeiter weit besser gehalten, obgleich sie ihren Lohn in Naturalien auszahlt erhielten (Erbsprocent). Unter den Juden und Jüdinnen sei das Kennzeichen noch üblich gewesen, heute werde jeder Handwerker zurücker, welcher auf der Landstraße ohne den letzten Arbeitsschein

angetroffen würde, zur Polizei geführt, trotz der Freizügigkeit. In vielen Werkstätten würde, dem neu eingestellten Arbeiter in der ersten Woche, nachdem er 3 oder 4 Tage gearbeitet, nicht einmal ein Kostgeld ausgezahlt. Wo bleibt da die Harmonie? Herr Dooje theilt mit, daß die Maurermeister in Hamburg, welche der Bauhütte angehörten, die Gesellen selbst aufgefordert hätten, einen Fachverein zu gründen, welcher es sich zur Aufgabe mache, den bestehenden Lohn (\mathcal{L} 0.50 per Stunde) festzuhalten, von den Tischlermeistern sei so etwas nicht zu erwarten. Eine große Zahl kleiner Meister sei schlechter gestellt als der Geselle und nur der Meisterdünkel sei Ursache, daß diese nicht in die Reihen der Arbeiter zurückkehren, sondern an dem Nuth des Handwerks weiter arbeiteten. Die Ueberstunden- und Sonntagsarbeit müsse abgeschafft werden und die wöchentliche Arbeitszeit, welche mit schweren Opfern errungen, müsse festgehalten werden. Herr Nagel constatirt, daß die wöchentliche Arbeitszeit nur in einigen Werkstätten noch existire, in Wirklichkeit sei die 10stündige Arbeitszeit längst eingeführt. Herr Martini hält die Ueberstundenarbeit für sehr schädigend, indem ein Meister mit 15 Gesellen, welche nach Feierabend arbeiten, ebensoviel liefern könne, wie ein anderer mit 20. Solche Leute drückten naturgemäß die Löhne herunter und machten auf diese Weise ihren eigenen Kollegen Concurrenz. Herr Friede berichtet die Angabe des Herrn Gregor, daß die besser situirten Gesellen aus der Instrumentenmacherbranche nicht anwesend seien, dahin, daß gerade diese wohl anwesend seien. Herr Kohde glaubt auch in dem zu schnellen Arbeiten einen Uebelstand zu erblicken, es gebe Arbeiter, welche gewissermaßen heren könnten und nach dem Verdienst dieser richteten sich die Meister mit den Löhnen.

Ueber den dritten Punkt der Tagesordnung entspinnt sich eine erregte Debatte. Allseitig werden die Uebelstände der jetzt bestehenden Arbeits-Nachweisungs-Bureaus anerkannt und wird es für nöthig erachtet, daß der Fachverein diese Sache in die Hand nimmt und ähnlich wie der Berliner Fachverein selbst Arbeits-Nachweisungs-Bureaus errichtet. Mehrere Redner wollen diese Angelegenheit bis zur nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung vertagt wissen und sprechen in diesem Sinne.

Schließlich wurde ein Antrag des Herrn Koenen, heute eine Commission von 7 Mitgliedern zu wählen, mit dem Amendement Gregor, „daß der provisorische Vorstand in dieser Commission Sitz und Stimme habe“, angenommen. In die Commission wurden gewählt: die Herren Ehlers, Dooje, Dralle, Gregor, Sidde, Jungbluth und Thiele. Die Herren Gramin und Kummerfeld lehnten aus geschäftlichen Gründen vor der Abstimmung die Wahl ab.

Hierauf wurde, nachdem etwa 400 der Anwesenden dem Fachverein beigetreten waren, die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Berlin. In der letzten Versammlung des Fachvereins der Tischler, welche sich mit einer freien, aus der Mitte der Versammlung beginnenden Discussion fachgewerblicher Gegenstände befaßte, wurde von dem ersten Redner ein Thema berührt, welches die Versammlung lebhaft interessirte, wie aus der weit ausgedehnten Discussion zu ersehen war, nämlich der Magdeburger Handwerkeritag, jene Versammlung von deutschen Meistern und Fabrikanten, welche der löbliche Vorjahrs zusammengeführt hatte, dem so sehr herunter gekommenen deutschen Handwerk seinen goldenen Boden wieder zu verschaffen. Sammtliche Redner waren aber leider von dem davor selbst gestellten, discutirten und angenommenen Theilen und Anträgen nichts weniger als erbaut und zweifelten, daß dem Handwerkerhand in seiner Gesamtheit dadurch geholfen werden könne. Die Kritik, die verschiedene Redner unter Beifall der Versammlung übten, zeigte, daß man in den Kreisen der Arbeitnehmer denn doch anderer Meinungen ist, daß man den in Magdeburg gefaßten Beschlüssen nicht die Kraft zutraut, dem Handwerk wirklich zu helfen. Vor Allem griff man natürlich den Beschluß an, nach welchem der Handwerkeritag sich verpflichtete, für Einwirkung von Legitimationen oder Arbeits-Nachweisen, wie jene Herren es vorzüglicher Weise nennen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten. Was man damit eigentlich bezweckt, sei ja klar genug, man wolle eben durch jene Legitimationen die Arbeitnehmer noch mehr in die Hände der Arbeitgeber bringen, als es jetzt der Fall ist. Gegen derartige Zumuthungen laut und öffentlich zu protestiren, ist Pflicht eines jeden einzelnen Mannes, wie auch hauptsächlich jedes Vereins, welcher sich seiner Aufgabe wußt und gah; beruht sei. Auch über die Legitimität jener Versammlung, für den deutschen Handwerkerhand Beschlüsse zu fassen, äußerte man gleichfalls begründete Zweifel, die Versammlung des Fachvereins der Tischler acceptirte deshalb auch nachgehende dies berührende Resolution einstimmig. Dieselbe lautete: Die heutige Versammlung erkennt alle Draanationen, die sich mit der Dehung des Handwerks beschäftigen, vollständig an, kann sich aber nicht damit

einverstanden erklären, wenn ein Theil von Arbeitgebern sich als Repräsentanten des deutschen Handwerks geriren und dasselbe auf Grund längst überlebter Institutionen heben wollen; der Fachverein der Tischler kann deshalb den deutschen Handwerkeritag in Magdeburg als Vertreter des deutschen Handwerks nicht betrachten, sondern kann mit einem solchen keine Sympathie aussprechen, der von Delegirten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beschickt ist und wo das Stimmrecht mit gleichem Recht von beiden Theilen ausgeübt wird.“

Neu-Hsenburg. Ueber den für die Gesellen günstigen Verlauf des Strikes hat die „Neue Tischler-Zeitung“ bereits berichtet und wollen wir deshalb nur noch kurz recapituliren.

Die Arbeiter wurden zur Arbeitsniederlegung gezwungen durch die von den Meistern aufgestellte Erniedrigung der Accordpreise, nach welchen es nicht möglich war, so viel zu verdienen, um mit Familie ein menschenwürdiges Dasein fristen zu können. Am 26. Juni d. J. legten von den in Neu-Hsenburg beschäftigten 83 Tischlern 64 die Arbeit nieder, von welchen 18 sofort abtriften. Im Laufe der ersten Woche wurde der von den Gesellen aufgestellte Lohnstarif von drei Arbeitgebern genehmigt und nahmen infolgedessen neun der Strikenden die Arbeit wieder auf. Nach Verlauf der zweiten Woche nahmen die Arbeiter einer Werkstelle die Arbeit wieder auf, ohne daß ihnen ein Entgegenkommen seitens des Arbeitgebers gezeigt worden. Am 16. Juli willigte ein vierter Arbeitgeber in unsere Bedingungen und wurden wieder zwei Kollegen beschäftigt. Von den Tischlern in Frankfurt, Offenbach, Mainz und anderen Orten wurde unsere Forderung als recht anerkannt und zur Ausdauer aufgefordert mit dem Versprechen, uns materiell zu unterstützen. Im Verlaufe dieser Zeit schlossen sich noch sechs Arbeiter den Strikenden an und vier wurden wieder abtrünnig. Leider nahmen auch sechs zugereiste Kollegen, trotzdem dieselben von der Sachlage unterrichtet waren, die Arbeit an. Hierdurch und durch die lange Dauer des Strikes wurden viele der Strikenden mißmüthig, da das Ende noch nicht abzusehen war. Das Comité gerieth in eine peinliche Lage und mußte dasselbe Alles aufwenden, um die Gemüther zu beruhigen. Am 9. August erklärten Mehrere, die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen, wenn es zu keiner Vertheidigung käme. Das Comité fand sich deshalb veranlaßt, Verhandlungen mit den Arbeitgebern anzuknüpfen und es wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß ein Theil der Arbeitgeber am 10. August in unsere Forderung willigte, jedoch ohne sich schriftlich zu verpflichten. Bis zum 14. August hatten bis auf Drei Alle eingewilligt und wurde an dem Tage der Strike officiell als beendet erklärt. Zu bemerken ist, daß, da die Unterstützungen erst später reichlicher floßen, von vornherein eine gleichmäßige Bertheilung nicht stattfinden konnte, es wurden wöchentlich je nach Bedürfnis 8 bis 11 und ausnahmsweise 12 \mathcal{L} Unterstützung bezahlt. Da ein großer Theil der Gelder erst nach Beendigung des Strikes einging, ist ein bedeutender Ueberschuß zu verzeichnen, weil eine nachträgliche Bertheilung nicht für zweckmäßig erachtet wurde.

Wir geben in Nachstehendem eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben:

Aus Mainz wurden eingesandt \mathcal{L} 250, Dresden 30.65, Eimsbüttel 105.50, Hamburg 108.15, Elberfeld 33.20, Nürnberg 5, Offenbach 33.20, Gera 33.50, München 10, Stuttgart 150, Magdeburg 64, Berlin 220, Bremen 50, Nürnberg 38, Köln 32.45, Leipzig 30, Altona 30, Lindenau 10.10, Laub 5, Herford 10.10, Hannover 18.20, vom Fachverein in Neu-Hsenburg 51.60. An Geschenken 62.80. Ueberschuß eines Concerts 113.10. Ferner durch das Vermittelungsbureau in Frankfurt a. M. aus Frankfurt \mathcal{L} 135, daselbst — ungenannt — 107 aus Leipzig 10, Nürnberg 15, Altona 45, Gera 10, Hamburg 17.10, Darmstadt 10, Karlsruhe 6, Dessau 8.80, Wülheim a. Rh. 7.80, Nürnberg 10, Cassel 12.85, Stettin 24.35, Schwerin 7.25, Danzig 21.70. Summa der Einnahme: \mathcal{L} 1845.40. Ausgaben wurden für Unterstützung an 35 Strikende für insgesamt 140 Wochen \mathcal{L} 4436.10, an Abreise 10, an Durchreisende 43.65, für Porto und Schreibmaterial 35, Placate und andere Drucksachen 20.51. Ausgaben der Commission in Frankfurt für Porto und Schreibmaterial 21.24, Placate und andere Drucksachen 18. Sonstige Ausgaben 12.56, in Summa \mathcal{L} 4603.06. Demnach verblieb ein Ueberschuß von \mathcal{L} 242.34, welcher dem Fachverein zur eventuellen ähnlichen Verwendung überwiesen wurde.

Die Richtigkeit des Vorstehenden bejaubigen Die Revisoren:

Joseph Maible, Johannes Siehl. Allen denen, welche uns während der Arbeitseinstellung thätig unterstützt haben, sagen wir hiermit unsern besten Dank. Das Comité.